

Nr. 71

# Perry Rhodan

## NEO



Christian Montillon

# Die Kriegswelt



# Perry Rhodan NEO

**Band 71**

## **Die Kriegswelt**

**von Christian Montillon**

---

Als der Astronaut Perry Rhodan im Juni 2036 zum Mond aufbricht, ahnt er nicht, dass sein Flug die Geschicke der Menschheit in neue Bahnen lenken wird.

Rhodan stößt auf ein Raumschiff der technisch weit überlegenen Arkoniden. Es gelingt ihm, die Freundschaft der Gestrandeten zu gewinnen – und schließlich die Menschheit in einem einzigen, freiheitlichen Staat zu einen: der Terranischen Union.

Perry Rhodan hat das Tor zu den Sternen geöffnet. Doch die neuen Möglichkeiten bergen neue Gefahren: Als er erfährt, dass die Position der Erde im Epetran-Archiv auf Arkon gespeichert ist, bricht er unverzüglich auf. Er muss die Koordinaten löschen, bevor sie in die falschen Hände geraten und die Macht des Großen Imperiums die Erde zerschmettert.

Im August 2037 scheint Rhodans Mission nahezu erfüllt. Elf von zwölf Trägern der Erdkoordinaten sind gefunden. Doch der zwölfte ist gefangen – und er befindet sich in der Gewalt von Sergh da Teffron, jenem Mann, der die Menschheit hasst und am liebsten vernichten würde ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt.

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,

Pabel-Moewig Verlag GmbH, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: [www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Helmut Ehls

Druck und Bindung: VPM Druck KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, 65396 Walluf,

Postfach 5707, 65047 Wiesbaden, Telefon: 0 61 23 / 620-0

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Pressegroßvertrieb Salzburg Gesellschaft m.b.H., Nederalm 300, A-5081 Anif

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: [www.einzelheftbestellung.de](http://www.einzelheftbestellung.de), E-Mail: [einzelheftbestellung@pvn.de](mailto:einzelheftbestellung@pvn.de),

Bestell-Hotline: 040/30 19 87 43

Abo-service:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 18 06 / 31 39 39 (0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz,

Mobilfunk max. 0,60 €/Anruf), Mo.-Fr. 8-20 Uhr, Sa. 9-14 Uhr, Fax: 040 / 3019 8182.

E-Mail: [kundenservice@bauermedia.com](mailto:kundenservice@bauermedia.com), Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: [www.bauer-plus.de/service](http://www.bauer-plus.de/service)

Abo-service Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 14254, 20078 Hamburg,

Tel.: 0049 / 40 / 30 19 85 19, Mo.-Fr. 8-20 Uhr,

Fax: 0049 / 40 / 3019 8829 (abweichende Preise aus dem Ausland möglich),

E-Mail: [auslandsservice@bauermedia.com](mailto:auslandsservice@bauermedia.com)

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher: [www.perryrhodanshop.de](http://www.perryrhodanshop.de)

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany Mai 2014

*Ein anderer Ort, eine andere Zeit:  
Vom Nutzen der Angst*

»Ich habe Angst.«

Sein Lachen, leicht wie ein Flügelschlag, schwebt durch den Korridor des Raumschiffes. »Gut.«

»Das findest du gut?«

»Es ist ... richtig. Vielleicht wirst du überleben, wenn deine Angst dich beschützt.«

»Nur vielleicht?«

»Mehr kann ich dir nicht bieten, Kannaleia. Oder soll ich dich anlügen?«

Nun ist sie es, die lacht: ein Laut voller Trauer und Schwermut. Ganz untypisch für sie. Ihre Augen sind weit geöffnet. Ein Anflug von Panik flackert darin, und das wiederum ist gar nicht gut. »Danke, dass du ehrlich zu mir bist«, sagt sie. In ihr fingerlanges weißes Haar hat sie leuchtend orangefarbene Strähnen gefärbt. Als der Alarm losheult und den Korridor in rotes Licht taucht, sieht es fast aus, als stünde ihr Kopf in Flammen.

*Hoffentlich, denkt er, wird es nicht tatsächlich so enden. Oh ihr Sternengötter, lasst sie nicht wirklich brennen!*

Denn der Alarm kann in ihrer Situation nur eins bedeuten: Sie sind geentert worden. Aus der Ferne tönen Schreie und der zischende Lärm von Strahlerschüssen. Er hebt die Waffe. »Bist du bereit?«

Ihre Hand zittert, als sie den Strahler in Anschlag bringt. »Ich bin bereit, Tinnal.«

1.  
*Es ist nur in deinem Kopf*  
*9. August 2037*  
*Tinnal Nyem*

»Ich habe mein Kind angelogen«, sagte Tinnal Nyem. Die Frau neben ihm war schön, aber das war nicht der Grund, weshalb er sie ansprach. Dank seiner Nervosität hätte er mit jedem geredet, um sich abzulenken.

»So?« Ihre Stimme war weich und sanft, aber sie klang nicht im Geringsten interessiert. Wahrscheinlich fragte sie sich, warum sie sich mit den Sorgen ihres zufälligen Sitznachbarn beschäftigen sollte, den sie vor diesem Flug nach Iprasa noch nie gesehen hatte.

Tinnal schaute auf seine Hände, auf die ungepflegten und zu langen Nägel. Er schob die Finger zwischen seine Knie. »Ich habe gelogen, als ich meinem Jungen erklärte, dass es keine Monster gibt.«

Nun drehte sie sich zu ihm um. Ihr weißes Haar fiel wild und ungebändigt wie ein Wasserfall über die Schultern. Ihre Augen waren rot wie die Glut eines uralten Feuers. »Monster?« Sie lachte nicht, und das Wort trug keinen Spott in sich.

»Es gibt sie«, sagte Tinnal Nyem mit derselben Gewissheit, als würde er darüber sprechen, dass der Ruhm des Großen Imperiums unvergänglich sei. Wobei er dies in letzter Zeit sogar bezweifelte, obwohl es nicht ratsam war, das laut auszusprechen. »Nur haben die wahren Monster weder Klauen noch Reißzähne.«

»Da muss ich Ihnen widersprechen.« Seine Sitznachbarin lächelte. Im selben Moment flammte im Passagiererraum KET'AKTOR ein Holo-symbol auf: Das Schiff setzte soeben zur Landung auf Iprasa an. »Die Vielfalt des Lebens im Kosmos hat ...«

Es tat ihm in der Seele weh, sie zu unterbrechen; er tat es trotzdem. »Das meinte ich nicht. Sie sprechen von Raubtieren. Ich rede von Monstern.«

»Oh, es gibt durchaus intelligente Lebewesen, die optisch an irgendwelche Ungeheuer erinnern und ...«

Fast hätte er sie wieder unterbrochen, aber diesmal beherrscht-

te er sich und ließ sie ausreden.

»... diese Merkmale aufweisen. Die unendliche Zahl der Sterne hat eine ebenso unendliche Zahl von Intelligenzwesens hervorgebracht. Nicht alle ähneln auch nur im Entferntesten einem Arkoniden. Wir sind nicht das Maß der Dinge, obwohl wir uns manchmal dafür halten. Ein wenig Toleranz täte uns allen gut, finden Sie nicht?«

Tinnal glaubte, im Passagierraum ein leises Fauchen zu hören, doch vielleicht bildete er es sich nur ein. Sonst spürte er nichts vom Landeanflug. Die Andruckabsorber funktionierten perfekt.

Das Holo unter der Decke zeigte nun den Zielplaneten, der immer größer wurde und den er bald nicht mehr komplett wahrnehmen konnte. Der gebogene Horizont leuchtete an einigen Orten – dort glühte die Welt aus Feuer und Eis, der Planet der Extreme, auf dem das Schicksal auf Tinnal wartete, wohl auch auf die Menge der Mitreisenden. Ob sie alle ebenfalls zum Faehrlinstitut wollten? Die meisten sicherlich. Iprasa war nicht gerade ein Touristenziel, obwohl es überaus sehenswerte Schönheiten gab.

Er spürte die Blicke seiner Sitznachbarin auf seinem Gesicht. Das Glühen ihrer Augen schien sich bis auf die Haut seiner Wangen fortzusetzen. »Toleranz steht uns allen gut«, meinte er nach langem Zögern. »Aber darauf wollte ich nicht hinaus. Fremde Intelligenzwesens sind keine Monster, ganz gleich, wie sie aussehen mögen.«

Sie antwortete mit einem stummen Lächeln, und er konnte den Blick kaum abwenden. Sie war *tatsächlich* schön. So schön, dass es ihn schmerzte, weil es Erinnerungen weckte. Tinnal scheuchte die Gedanken an Kannaleia weg. Sie war Vergangenheit, und das war sie seit jenem Moment, als er sie nach der Schlacht gefunden hatte, das Gesicht ein blutiges Etwas und der Mund mit den verkohlten Lippen noch halb geöffnet.

»Nun, dann erzählen Sie mir von Ihren Ungeheuern«, bat die Fremde.

Sie hatte nichts mit seiner geliebten Kannaleia zu tun. *Raus! Raus aus meinem Kopf!*, dachte er, als sich die Trauer erneut über ihn legte, ihn umhüllte und ihm die Luft aus den Lungen presste. Er konnte nicht atmen. *Ruhig. Bleib ruhig, Tinnal, es ist nur in deinem Kopf. Nur in deinem Kopf.* Kannaleia war eben alles andere als Vergangenheit. Sie kam stets hervor, wenn er die Schönheit im Leben wiederentdeckte. Oder die Freude. Wenn er lachte.

»Die echten Monster teilen sich einen gemeinsamen Namen«, hörte er sich sagen, und es war fast, als höre er einem Fremden zu, der in einer Holodiskussion seinen von den übrigen Teilnehmern belächelten Standpunkt vertrat. »Dieser Name lautet *Krieg*. Die Monster sind hässlich, und sie machen mir Angst. Ihretwegen habe ich meinen Sohn angelogen, das Einzige, das mir geblieben ist und mir etwas bedeutet.«

Unvermittelt legte die Fremde eine Hand auf seine Schulter. »Wen haben Sie verloren? Und wann?« Sie zögerte kurz, ehe sie ergänzte: »Ich heiße Nora da Beron. Und ich kenne die Monster des Krieges. Meine Familie hat in der Vergangenheit große Verluste hinnehmen müssen.« Erneut stockte sie. »Nein. Wenn ich ehrlich bin, kenne ich sie nicht. Ich habe nur über sie gelesen. In meinem Khasurn liegen die letzten Opfer drei Generationen zurück. Anders als bei Ihnen, nicht wahr?«

Die Hand blieb auf seiner Schulter. Es fühlte sich tröstlich an. »Tinnal Nyem«, stellte er sich vor, so knapp, wie es nur ging. Noch immer kamen die Worte wie Fremdkörper aus ihm heraus, wengleich die lähmende Atemnot von ihm abfiel.

»Angenehm«, sagte sie. »Werden Sie ebenfalls das Faehrl aufsuchen?«

Er machte eine zustimmende Geste.

Interessanterweise nahm sie die Hand noch immer nicht weg. Ihrem Namen nach war sie eine Adlige, er ein Bürgerlicher. Standesdünkel schien ihr allerdings fernzuliegen, und sie entsetzte sich nicht einmal darüber, dass er die Ark Summia durchlaufen wollte. Das Faehrl war der einzige Ort, an dem ein Arkonide die Aktivierung seines Extrasinns erleben konnte – wenn er als Sieger aus den Prüfungen hervorging. Bürgerlichen wie Tinnal Nyem stand diese Möglichkeit erst seit wenigen Jahren

offen; vorher war diese Ehre jahrtausendlang dem Adel vorbehalten gewesen. Und natürlich war diese *Revolution der Denkweise* vielen Adligen ein Dorn im Auge.

Nora da Beron beurteilte das offenbar anders. »Und?«, fragte sie. »Sie schulden mir eine Antwort.«

»So?«

»Wen haben Sie verloren? Ihre Frau? Ihre Eltern?«

*Mein Leben*, dachte er, sagte aber: »Meine Frau, ja. Sie hieß Kannaleia.«

»Wo starb sie?«

*Ihr Gesicht. Ihre toten, bewegungslosen Augen. Die weggebrannten Brauen.* »Wir dienten gemeinsam als Soldaten im Geleitverband der ASKANIR, eines Schlachtschiffs, das an der Peripherie des Imperiums operierte. Die Topsider griffen uns an ...« *Die Echsen haben das Schiff später RUGR-KREHN genannt*, dachte er. *Niemand weiß, was aus ihm geworden ist.* »Die Topsider griffen uns an. Es war ein ... ein Schlachtfeld. Meine Frau gehörte zu denen, die es schaffte, schwer verletzt in einem Beiboot zu flüchten. In einem anderen als ich. Mein Shuttle war das einzige, das entkommen ist. Ihres stürzte auf einem Mond ab. Ich habe danach meinen Dienst quittiert. Viele unserer Kameraden sind dort draußen gestorben, irgendwo im All. Von Kannaleia blieb wenigstens eine Leiche. Hin und wieder tröstet mich die Erinnerung daran, sie noch einmal gesehen zu haben. Manchmal verfluche ich es. Ebenso wie die Tatsache, dass ich überlebt habe.«

»Ja«, erwiderte sie. Mehr nicht. Was hätte sie auch sagen sollen? Konnte es überhaupt eine Antwort darauf geben, die mehr war als eine hohle Phrase?

Mit einem Mal musste er lachen. »Es ist verrückt.«

»Was?«

»Wieso erzähle ich Ihnen das? Sie kennen mich nicht. Es interessiert Sie nicht.«

Sie stimmte nicht zu, aber sie widersprach auch nicht. Stattdessen sagte sie: »Wir alle sind Arkoniden, oder?«

Die KET'AKTOR landete. Tinnal Nyem verließ den Raumer im kleinen Strom der anderen Passagiere. Dabei dachte er nicht über seinen bevorstehenden Besuch im Faehrl nach, wo er eine



zweite Chance erhalten würde, seinen Extrasinn zu aktivieren. Ihm gingen Nora da Berons Worte nicht aus dem Kopf, wie sie fragte: »Wir alle sind Arkoniden, oder?«

Der Antigravstrahl setzte Tinnal Nyem vorsichtig am Boden ab. Mit ihm kamen drei weitere Arkoniden in nahezu exakt derselben Sekunde auf der Oberfläche des Planeten an: zwei Männer und eine Frau. Ob er sie wohl als Konkurrenten um die Ark Summia wiedersehen würde?

Musste er vielleicht gegen sie antreten und versuchen, ihre Hoffnungen zu zerschlagen, um selbst die Aktivierung seines Extrasinns erleben zu dürfen? Seit Kannaleias Tod beurteilte er viele Dinge differenzierter als zuvor. Auch die Idee eines gnadenlosen Ausscheidungswettstreits, an dem er sich bei seinem Besuch vor zehn Jahren bedenkenlos beteiligt hatte. Gewiss, es war Tradition seit undenklichen Zeiten, aber war es deshalb *richtig*? Das war eine völlig andere Frage.

Einer der beiden Arkoniden war alt. Ihm fehlte das linke Auge, stattdessen trug er ein optisch grauenhaft schlecht gearbeitetes technisches Implantat. »Sind Sie zum ersten Mal hier?«, fragte Tinnal.

»Natürlich«, musste er sich anhören, »oder glauben Sie, ich würde mir die Blöße geben, nach einem Versagen erneut hier anzukriechen wie ein Rikan'tach?«

Tinnal bot irgendeine Antwort, die er sofort wieder vergaß. Aha. So war das also. Was dieser Alte wohl zu dem Thema Toleranz-steht-uns-allen-gut sagen mochte? Die Arroganz und Überheblichkeit der alten arkonidischen Adelsgeschlechter troff aus jedem seiner Worte – das glatte Gegenteil Nora de Berons. Wahrscheinlich würde er auf Tinnals Füße spucken, wenn er wüsste, dass er nicht nur zum zweiten Mal zu den Prüfungen antrat, sondern auch ein Bürgerlicher war und damit seit seiner Geburt einen Makel trug.

Der Alte entfernte sich mit stocksteifer Haltung und weit ausholenden Schritten. Tinnal ging merklich langsamer. Es eilte ihm nicht; über viele Dinge musste er nachdenken.

Die ganze Welt schien unter einem gigantischen Schatten zu

liegen, doch es war nicht mehr als der Schatten, den die KET'AKTOR warf. Er erstreckte sich etliche Hundert Meter weit. Die Passagiere, die den Raumer zuerst verlassen hatten, erreichten schon fast den Rand; sie sahen von Tinnals Standort aus nicht größer als Spielzeugpuppen aus.

Einige Roboter schwirrten umher und löschten die Ladung der KET'AKTOR. Container stapelten sich auf Plattformen. Heisere, gedämpfte Tierlaute drangen aus ihnen. Die oberste Kiste, ein Metallwürfel mit etwa einem Meter Kantenlänge, schaukelte hin und her.

»Wir können froh sein«, sagte plötzlich eine weibliche Stimme dicht an seinem Ohr.

Tinnal drehte sich um, lächelte. Er hatte Nora da Beron nicht kommen hören, ihre Schritte waren im Lärm der Plattform untergegangen, im Zischen des Antriebs und im Bellen und Keckern der lebendigen Ladung.

»Froh?«, fragte er. »Weil wir auserwählt wurden, unser Glück im Faehrl versuchen zu dürfen?«

Die Adlige gab einen Laut von sich, der ebenso ein dumpfes Kichern sein konnte wie ein unterdrücktes Grollen. »Auserwählt? Das sehe ich nicht so. Entweder wir bestehen und verlassen das Institut mit aktiviertem Extrasinn oder eben nicht. In beiden Fällen weiß ich nicht, ob wir uns glücklich schätzen sollten. Nein, wir können froh sein im Schatten des Raumers. Es wäre sonst brütend heiß. Ich habe damit gerechnet, in einem kleinen Beiboot bis direkt zur Ringmauer um das Faehrl gebracht zu werden. Aber diesen Luxus gönnt man uns wohl nicht. Und weder Sie noch ich haben eine Kopfbedeckung, wenn ich es richtig sehe.«

»Im Institut brauchen wir solchen Schutz nicht.«

»Es klingt, als wären Sie schon einmal dort gewesen.«

Tinnal dachte kurz nach und entschied sich, die Wahrheit zu sagen. Es gab keinen Grund, sie zu verschweigen. »Das stimmt. Damals bin ich gescheitert. Ich habe die Genehmigung, es erneut zu versuchen.«

»Deshalb nannten Sie es auch *auserwählt*, richtig? Ansonsten kann heutzutage im Unterschied zu früher ja jeder an diesen Ort kommen.«

»Trauern Sie den alten Zeiten nach?«

»Ist das eine Fangfrage?«

»Was hätten Sie zu verlieren?«

Eine Weile gingen sie schweigend weiter. Neben der gigantischen Krümmung der KET'AKTOR tauchte am Horizont bei jedem Schritt ein wenig mehr der runden Mauer auf, die das Faehrl umgab. Zwischen ihnen und ihrem Ziel lagen die Wüste

...

... und ein Trümmerfeld, wo einst die beiden großen Pyramiden der Taa gestanden hatten – imposante, jahrtausendealte, ehrfurchtsgebietende Bauwerke der insektoiden Ureinwohner von Iprasa. Die Kriegswehen der Gegenwart hatten sie eingerissen. Da waren nur noch rauchende Grundmauern und verbrannter Boden. Die Monster des Krieges und der Zerstörung fraßen überall, und wer das nicht sah, musste mit verschlossenen Augen auf das Universum blicken.

»Es ist gewöhnungsbedürftig, dass der Zugang zur Ark Summia mittlerweile jedem Arkoniden offensteht«, gab Nora da Beron schließlich zu. »Aber es steht dem alten Adel unseres Volkes nicht zu, sich dagegen zu verwehren. Dies sind unruhige Zeiten, und solche haben seit jeher Neues hervorgebracht. Der Regent hat entschieden, das Faehrl zu öffnen. Ob es richtig oder falsch ist, mögen spätere Generationen entscheiden. Wer sind wir, dass wir darüber einen Richterspruch fällen könnten? Es braucht Abstand, um es beurteilen zu können.«

»Das klingt wie eine sorgfältig vorbereitete politische Rede.«

»Vielleicht bin ich ja tatsächlich sorgfältig vorbereitet.« Sie lachte. »Gegen den Vorwurf, ich würde Politik betreiben, wehre ich mich allerdings aufs Heftigste! Aber etwas anderes – für gewöhnlich erhalten einmal abgelehnte Arkoniden nach zwölf Jahren eine neue Chance. Da Sie nicht adlig sind, Tinnal, kann Ihr Besuch unmöglich bereits so lange zurückliegen.« Sie stockte kurz. »*Solche wie Sie*«, ergänzte sie schließlich in einem unbestimmbaren Tonfall, »können erst seit etwa einem Jahrzehnt das Faehrl aufsuchen.«

»Ich war damals einer der Ersten«, sagte Tinnal. »Genauer gesagt war ich Teil der zweiten Gruppe von bürgerlichen Herta-sonen-Schülern. Es liegt zehn Jahre zurück. Ich wunderte mich

selbst, dass der Ruf jetzt schon kam. Aber wie Sie sagten, Edle ... dies sind unruhige Zeiten. Viele alte Konventionen lösen sich auf.«

Es klang gut. So, als würde er selbst daran glauben. Nur dass es nicht so war. Zwar verdrängte er die bohrenden Fragen immer wieder und sagte sich, dass es *gut* war, diese Chance so früh zu erhalten. Dennoch blieb die Frage, wieso man ihn mindestens zwei Jahre zu früh zur Rückkehr eingeladen hatte.

Nein – es war keine Einladung gewesen. Erst vor vier Tagen war die Nachricht des Verwaltungsprogramms gekommen, mit der er nach Iprasa *bestellt* worden war. Es war eher eine Art Befehl, sich so rasch wie möglich dort einzufinden. Und da er sich im Heimatsystem aufgehalten hatte, bedeutete *so bald wie möglich* im Klartext nichts anderes als *sofort*. Also hatte Tinnal Nyem seine Dinge geordnet, eine Passage gebucht, alles hinter sich gelassen und war aufgebrochen. Mit kleinem Gepäck, aber großen Fragen, die sich mit einem saloppen Dies-sind-unruhige-Zeiten nicht beantworten ließen.

Aber die Antworten warteten auf ihn: jenseits des Trümmerfelds der Taa-Pyramiden. Im Faehrl, dem Ort, auf den er vor zehn Jahren so viele Hoffnungen gesetzt und bitter enttäuscht worden war.

Sie wanderten weiter und konnten bald die gesamte Mauer rund um das Institut sehen, die den Blick ins Innere verweigerte. Das Leben dort spielte sich wie auf einer anderen Ebene ab, losgelöst und dem Alltag oder gar der Realität enthoben. So hatte es Tinnal damals empfunden. Ob es nach wie vor so war? Oder ob die Unruhen im Reich, die militärische Anspannung, die inneren Konflikte um die Hand des Regenten und den Herrscher selbst ...

Tinnals Gedanken stockten.

Nicht nur die Faehrlmauer und das Trümmerfeld der Pyramiden waren inzwischen zu sehen – ein weiteres Schiff war gelandet. Dabei handelte es sich allerdings nicht um einen harmlosen Passagierraum, sondern um einen Schwere Kreuzer der Kriegsflotte. Er erinnerte sich gut genug an seine aktive Soldatenzeit, um zu wissen, dass das nur Schlechtes bedeuten konnte.

Nora bemerkte offenbar seinen Blick. »Sie sind erstaunt?«

*Oder verängstigt.* »Ich wusste nichts von direkter militärischer Präsenz beim Faehrl«, sagte er. »Auf Naat wird gekämpft, ja ... aber hier?«

»Es steht wohl in keinem Zusammenhang mit dem Faehrl«, meinte Nora.

»Sondern? Etwa mit den Taa? Sie sind doch harmlos, oder nicht? Warum sollte arkonidisches Militär gegen sie vorgehen?«

»Von dem Schiff wusste ich«, antwortete Nora. »Ehe ich die KET'AKTOR verlassen habe, sah ich es im Holo und fragte nach. Es handelt sich um den Schwere Kreuzer RANIR'TAN, der ...«

Weiter kam sie nicht.

Soldaten eilten auf sie zu, die Waffen im Anschlag. Bei dem Anblick verstummte Nora.

Tinnal spürte sein Herz schmerzhaft schnell unter der Brustplatte schlagen. Da war sie wieder, die alte Angst. Genau wie damals, ehe Kannaleia in ihren letzten Einsatz gegangen war. Nur dass die Angst seiner Frau nicht geholfen hatte; sie hatte nur dafür gesorgt, dass die Zeit bis zu ihrem Tod noch quälender verlaufen war.

Kurz darauf standen zwei Soldaten neben ihnen. *Nur* neben ihnen. Niemand behelligte die anderen Passagiere auf diese Weise. Als Tinnal das bemerkte, wurde ihm klar, dass es noch größeren Ärger gab als ohnehin befürchtet.

»Wir werden Sie ins Faehrl eskortieren«, sagte einer der beiden Soldaten, den Rangabzeichen zufolge ein Offizier. Er war hochgewachsen und gab sich den Anschein, ein Arkonide zu sein ... aber das war er nicht. Seine Haltung stimmte nicht. Ihm fehlte die Präsenz, die Arroganz eines arkonidischen Offiziers. Seine Augen waren graublau, und eine Narbe zog sich über den rechten Nasenflügel.

Tinnal schaute sich um. Tatsächlich. Alle anderen Neuankömmlinge in Sichtweite blieben unbehelligt. Um wen ging es also bei dieser Aktion? Um ihn? Oder um Nora da Beron? Immerhin war sie eine Adlige, und ...

Nein. Tinnal durfte sich nichts vormachen. Es ging um ihn, und für Nora galt wohl die alte Spruchweisheit, dass die Sternengötter sie zur falschen Zeit an den falschen Ort gelenkt hatten.

Nun erfuhr er also, warum er zwei Jahre zu früh gerufen worden war.

Hoffentlich zumindest, denn ebenso gut konnten die Soldaten ihn einfach umbringen, ohne dass er herausfand, was das alles bedeutete.

»Eine Eskorte ist nicht nötig«, sagte Nora, und in diesem Augenblick kamen der typische Trotz und das Selbstbewusstsein des Adels bei ihr durch. »Außerdem wüsste ich nicht, dass das Militär Macht über das Faehrl hat oder sich in die Vorgänge dort einmischen dürfte. Also gehen Sie zur Seite und lassen Sie uns durch!«

Der Offizier mit der Narbe am Nasenflügel hob seinen Strahler. »Das ist uns leider nicht möglich. Bitte begleiten Sie uns!«

»Eine seltsame *Bitte* mit vorgehaltener Waffe.«

Der zweite Soldat zielte derweil auf Tinnal. Noch schossen sie nicht.

»Was wollen Sie von mir?«, fragte Tinnal mit kalter, mühsam ruhiger Stimme.

»Nur einige Stunden Ihrer Zeit«, erwiderte der angebliche Offizier. »Es ist für einen guten Zweck. Und es wird nicht wehtun, das verspreche ich Ihnen.« Er drückte ab.

*Paralyse*, dachte Tinnal, ehe die Welt versank.

Irgendwann träumte er von einem Planeten, den er noch nie gesehen hatte. Er sah eine insektoide Fratze, sah Zangen, sah einen aufgedunsenen Leib.

Dann bohrte sich etwas in seinen Kopf, und der Traum endete wieder.

*Ein anderer Ort, eine andere Zeit:  
Von der Verwirrung der Erinnerungen*

Ich sehe Brände und Tod, aber in den wenigen Momenten der Ruhe stelle ich mir eine ganz andere Frage: Habe ich in den letzten Wochen meine Heimat wiedergefunden oder sie verloren?

Mein Gedankenbruder ist bereit, mir tausend Fakten zu liefern, aber das hilft mir nicht weiter. Er geht mit nüchterner Logik auf einer rein sachlichen Ebene vor. Das bleibt an der Oberfläche und beantwortet mir die eigentliche Frage nicht. Deswegen lacht er mich aus. *Atlan, du Narr*, kommentiert er, *es zählen ausschließlich die Tatsachen, und die sind eindeutig.*

Doch da täuscht er sich. Die wahrhaftige, echte Frage geht tiefer – und ich glaube, die Antwort darauf lautet so: Ich habe meine Heimat sowohl gefunden als auch verloren. Und darum muss ich an zwei Fronten kämpfen.

Im Arkonsystem läuft der Aufstand der Naats, sind die allgegenwärtigen Intrigen meines Volkes am Kochen und vielleicht dabei, jegliche Ordnung zu zerbrechen ...

... aber es gibt noch die Schlacht unter der Oberfläche. Sie tobt um die weit entfernte, scheinbar unbedeutende Welt namens Erde, auf der ich so lange geschlafen habe. Und die *auch* meine Heimat ist.

Darum kämpfe ich, und ich bin froh, dass ich einen Teil dieses Kampfes meinem Begleiter Perry Rhodan übertragen konnte. Er kämpft für mich um die Erde – und sein Kampf wird nicht mit Waffen und Raumschiffen ausgetragen.

Noch nicht. Wenn uns die Sternengötter wohlgesinnt sind, wird es so bleiben.

Wir können alles verlieren.

Oder alles gewinnen.

Mein Einsatz ist mein Leben. Das des Regenten. Und das unzähliger Lebewesen in zwei Sonnensystemen, die unendlich weit auseinanderliegen, deren Schicksal aber verbunden ist.

Ich sehe Brände und Tod, und ich kann nur hoffen, dass es meine eigentliche, meine ursprüngliche und echte Heimat nicht zerreißen wird.

2.  
*Kriegsrat auf beiden Seiten*  
9. August 2037  
*Atlan da Gonozal*

»Die Stadt ist gesichert.«

»Wir haben die Macht übernommen.«

»Der Widerstand ist niedergeschlagen.«

»Große Verluste auf beiden Seiten.«

»Die Ergebnisse sind positiv.«

Ich war zufrieden mit dem, was ich hörte. Über Funk kamen im Sekundentakt Erfolgsmeldungen herein, oft als Holoverbindung, sodass ich in die glücklichen Gesichter der Naats sehen konnte, die die Botschaften abschickten. Nicht dass ausgerechnet Naats für besondere Zurschaustellung von Gefühlen bekannt waren oder ihre Mimik leicht lesbar gewesen wäre ... aber ich war zutiefst davon überzeugt, sie alle glücklich zu sehen. Geradezu *begeistert*.

Sie hatten allen Grund dazu. Ihr Aufstand auf ihrer Heimatwelt und deren sechsundzwanzig Monden lief gut. Mehr noch: Er war bereits gut gelaufen. Die Naats übernahmen fast überall die Macht und befreiten sich vom Joch der Unterdrückung durch die Arkoniden.

»... blieb uns nichts anderes übrig, als die Barrikade zu sprengen.«

»Der Raumhafen ist eingenommen.«

»Nach erster Schätzung befinden sich mehrere Zehntausend Arkoniden in unserer Gewalt.«

»... haben wir fast alle der etwa hundert Geiseln befreien können.«

»Wir sind sehr zufrieden mit ...« Diese Meldung ging in tosendem Lärm unter.

Mein Kopf ruckte herum, und dieses eine kleine, unscheinbare Holo inmitten vieler anderer zog alle Aufmerksamkeit auf sich. Es schwebte vor mir in der Zentrale der SER'TAGON, und in diesem Augenblick verharrte ein Arkonide an seiner Arbeitsstation aus meinem Blickwinkel genau dahinter. Die dreidimensionalen Lohenschienen nicht nur auf Naat zu flackern, sondern



auch auf dem Rücken dieses Offiziers. Nur dass ihm das Abbild nicht zu schaden vermochte, während der Naat, der seinen Satz nicht zu Ende hatten sprechen könnten, hellauf in Flammen stand. Seine Uniform brannte, die mächtigen Arme hoben sich, schützten das Gesicht. Im nächsten Augenblick flackerte das Holo, und die Übertragung erlosch. Winzige Funken glühten in der Luft nach, danach blieb nichts mehr.

»Was ist dort unten los?«, fragte ich.

Die erste Antwort kam von meinem Gedankenbruder. *Kannst du dir das nicht denken? Ein Aufstand mit Schlachten und Kriegsherden, die sich über einen gesamten Planeten verteilen, läuft nicht problemlos. In diesem Fall haben die Arkoniden zurückgeschlagen und eine Bastion der Naats gestürmt. Oder ein Beschuss aus der Ferne oder ein Selbstmordattentäter oder ...*

*Schon gut!*, unterbrach ich gedanklich. An diese bizarre Art des mentalen Dialogs der beiden Stimmen in mir hatte ich mich längst gewöhnt; der Extrasinn war ein Teil von mir, obwohl ich auf manche Kommentare hätte verzichten können. In der Tat lag nahe, was er mit nüchterner Logik aufzählte. Meine Frage war eher aus dem ersten Impuls des Entsetzens geboren worden, und Gefühlsregungen wiederum stellten nicht die Spezialität meines Gedankenbruders dar.

Nach kurzer Zeit ging eine Meldung von Naat ein. Tatsächlich hatten etwa zehn Arkoniden einen selbstmörderischen Angriff gestartet – kein Teil des normalen Militärs, sondern eine terroristische Vereinigung, die sich selbst als Khasurn-Null bezeichnete. Eine unbedeutende Randerscheinung, wie der Naat versicherte, der die Erklärung abgab.

Unbedeutend ... für die Toten sicher nicht. Aber das gehörte zu einem solchen Aufstand wohl dazu, auch wenn er so unblutig wie möglich geführt wurde. Die Naats nahmen immer mehr Arkoniden auf dem Planeten als Geiseln – inzwischen einige Tausend von ihnen.

Novaal, der mit mir von Naatral auf die SER'TAGON gewechselt war, sorgte sich, dass die Stimmung kippen und es zu einem Massaker an den Gefangenen kommen könnte. Um das zu verhindern, war Brendan Caine auf Naat geblieben, um sich dort als Diplomat zu versuchen. Novaal selbst wollte so bald wie mög-

lich auf seine Heimatwelt zurückkehren.

Die SER'TAGON diente mir derweil als Flaggschiff. Es war ein 800-Meter-Schlachtschiff der arkonidischen Flotte, das die aufständischen Naats auf einem der Monde ihres Heimatplaneten erobert und damit in ihre Gewalt gebracht hatten. Ein guter Raumer, stark bewaffnet und bislang unbeschädigt – eine bessere Basis konnte ich mir momentan nicht wünschen.

Doch auch fünf oder zehn solcher Schiffe hätten Zwischenfälle wie die Attacke der Khasurn-Null nicht verhindern können. Noch bildete das Arkonsystem einen Unruheherd voller potenzieller Katastrophen. Der Aufstand auf Naat mochte weitgehend gelungen sein ... Friede oder Stabilität herrschte deshalb noch lange nicht. Es gab zu viel, buchstäblich über Jahrtausende aufgestaunten Hass, aber das Hauptproblem blieb Sergh da Teffron. Er war der Feind, in dem sich alle Schwierigkeiten manifestierten und von dem tödliche Gefahr ausging. Er und mit ihm der Regent, als dessen *Hand* sich da Teffron nicht umsonst bezeichnete.

Die Zeit der geheimen Intrigen war vorbei, der Aufstand gegen den Regenten in vollem Gange. Mit Novaals Hilfe hatte ich das Kontrollzentrum Ker'Mekal in meine Gewalt gebracht und danach Naat und seine Monde. Erfolge wie diese brachten nun einmal ... kleine Misserfolge mit sich. Kollateralschäden. Wie immer man es nennen mochte.

Der nächste große Schritt auf meiner Liste jagte mir selbst Respekt ein. Wie ich es auch drehte und wendete – unser Ziel bildete nun Arkon III. Wir mussten die Kriegswelt einnehmen und damit dem Regenten und seiner *Hand* das militärische Rückgrat brechen. Wenn wir als Aufständische über Arkon III geboten, gewannen wir eine Position, der der Regent nichts entgegenzusetzen konnte.

Nur würde es extrem schwer sein, ausgerechnet die Kriegswelt zu erstürmen, das Herz der Macht unserer Gegner. Wobei es für mich ganz andere Fragen zu klären galt, die mich ursächlich betrafen.

Novaal stampfte an Thoreen vorbei, dem Kommandanten der SER'TAGON. Er schaukelte durch die Zentrale auf mich zu und riss mich damit aus den Gedanken. Jeder Schritt des Kolosses

drohnte, und als er vor mir stehen blieb, musste ich den Kopf in den Nacken legen, um zu ihm aufzusehen.

»Ich habe Ihin da Achran erreicht«, sagte Novaal. »Sie steht in Kürze für eine Besprechung zur Verfügung.«

»Danke, wo ...«

»Ich habe einen Konferenzraum neben der Zentrale gewählt«, antwortete Novaal. »Nach allem, was ich sagen kann, ist die Verbindung so abhörsicher, wie es eben auf die Schnelle möglich ist.«

Das musste reichen. Ich war froh, mit Ihin da Achran sprechen zu können. Die Rudergängerin des Trosses des Regenten war in den Wirren des Aufstands und des Bürgerkriegs eine wertvolle Verbündete; wohl die wertvollste überhaupt. Als Veteranin des Spiels der Kelche, worin die einflussreichen Familien Arkons – und solche, die es gern wären – auf intrigante Art um Macht und Einfluss rangen, wusste sie um schmutzige Geheimnisse, um Schwächen, um verborgene Beziehungen. Sie konnte Gefallen einfordern und die Mächtigen unter Druck setzen. Sprich, sie war mehr wert als alles Gold der Erde und alle Hyperkristalle Arkons zusammengenommen.

Wir wussten die eroberte SER'TAGON bei Kommandant Thoreen in besten Händen. Er war ein altgedienter Soldat, dem das mittlere der drei Augen fehlte. Nur eine dunkle leere Höhle war ihm dort geblieben; ihn anzusehen, erweckte einen gespenstischen Eindruck. Naats verachteten Verstümmelte eigentlich. Es zeugte von den überragenden Qualitäten Thoreens, dass er als Befehlshaber akzeptiert wurde. Zu zweit gingen wir durch die Zentrale und betreten den Konferenzraum. Als einer der wenigen Bereiche des Schiffes hatte er bei der Eroberung offen Schaden genommen.

Ein Teil der Wand war rußgeschwärzt, die Verkleidung daneben durch mehrere Strahlerschüsse perforiert. Dahinter lagen Kabelstränge und Relais bloß, eines davon verschmolzen. Hin und wieder knisterte es elektrostatisch. Der Boden davor war von eingetrocknetem Blut verschmiert. Der Krieg war hässlich, und er hinterließ Spuren.

Ansonsten bestach der kleine Raum durch seine völlige Leere. Auf den etwa fünfzehn Quadratmetern der unregelmäßig sechseckigen Grundfläche befand sich kein einziges Möbelstück, we-

der Stuhl noch Tisch noch sonst irgendetwas. Nur aus der Decke ragte der schlanke Arm eines fest installierten Holoprojektors, der momentan inaktiv blieb.

»Befindet sich Ihin da Achran noch beim Tross?«, fragte ich Novaal.

Der Naat bestätigte. »Nach wie vor im Orbit um Bhedan. Sie wird sich per Hyperfunk zuschalten.«

Die Rudergängerin war eine faszinierende Frau – und das nicht nur wegen ihrer Kontakte mit Sergh da Teffron und dem Regenten, an dessen Sturz sie mitarbeitete. Da Achran und da Teffron hatten vor Jahren eine Affäre; nun verband sie nur noch eine extreme Abneigung. In mir sah sie wohl eine exotische, schillernde Figur aus tiefer Vergangenheit, vielleicht auch eine Art Wunder aus besseren Zeiten.

Ein samtweiches akustisches Signal schwebte durch den Raum und schmeichelte sich in meinen Gehörgang. Keinen Atemzug später baute sich Ihin da Achrans Holobild auf. Sofort nahm mich ihre extravagante, nur leicht verblühte Schönheit gefangen; mich überraschte nicht, dass sie in ihrer Jugend als Kurtisane und Geliebte die mächtigsten Männer fasziniert hatte. Auf ihrer Schulter, wie ein Papagei, saß Fir'tun, ihre vogelähnliche Kleinpositronik, die sie stets begleitete. Ihre Augen wirkten müde, das Rot der Iriden ungewöhnlich blass. Die weißen Haare fielen weit über die Schultern und verdeckten einige Abzeichen der Uniform.

»Atlan.« Und ergänzte etwas weniger enthusiastisch: »Novaal.«

Auch wir begrüßten sie, hielten uns jedoch nicht lange mit unnötigen Floskeln auf. Dies waren nicht die Zeiten, in denen es auch nur eine Sekunde zu verschwenden galt. Ich setzte sie über die weitgehend erfreulichen Entwicklungen auf Naat in Kenntnis.

»Haben die Naats also tatsächlich ihre Rachegeleüste unterdrückt«, sagte sie mit einem Seitenblick auf Novaal. »Ich gratuliere.«

»Nur so konnten wir Unabhängigkeit erreichen.« Die Worte meines Begleiters hallten aggressiv wie das Grollen eines Donnerschlags. »Es gab nur eine geringe Anzahl toter Arkoniden.

Wahrscheinlich sind von ihnen weniger gefallen als Naats.«

Die Rudergängerin lächelte. »Noch einmal: Ich gratuliere. Sie und die Ihren haben sich die Autonomie verdient nach all den Jahrtausenden. Hätten Sie jedoch ein Blutbad angerichtet, hätten die Arkoniden – sei es nun der Regent oder sein künftiger Nachfolger – auf jeden Fall ebenso blutige Rache genommen. So bleibt den Naats wenigstens eine Chance. Oder nennen wir es Hoffnung. Ich werde Sie nach Kräften unterstützen, Novaal, wie immer meine Position nach all dem sein wird.«

»Danke«, sagte er knapp. »Aber nun zu einem anderen Thema.«

*Und damit kommen wir bald zu dem, das du geflissentlich verdrängt hast*, kommentierte mein Gedankenbruder. Ich konnte ihm nicht einmal widersprechen – ich hatte es tatsächlich in den letzten Minuten beiseitegeschoben. Seit Sergh da Teffrons Flucht von Naat wusste ich nämlich, dass es ein gewaltiges Problem gab. Eines, das ich so bald wie möglich Perry Rhodan mitteilen musste, weil es womöglich den Untergang seiner Heimatwelt bedeutete.

»Ich höre«, sagte Ihin da Achran.

»Sergh da Teffron ist uns entkommen«, erklärte Novaal. »Wir hätten ihn auf Naat fast gestellt, aber ...«

»Und wenn schon!«, fiel ihm die Rudergängerin ins Wort. »Es wäre ohnehin ein Glückstreffer gewesen. Es war nicht vorgesehen, dass sich die Hand des Regenten auf Naat befindet. Also läuft alles nach unserem ursprünglichen Plan. Wir stellen Sergh da Teffron und schalten ihn aus, wenn der Regent stürzt.«

»Das genügt nicht«, stellte Novaal klar.

Ihin da Achran blinzelte eine Träne weg; ein Zeichen ihrer inneren Erregung. Sie war keineswegs so kühl und distanziert, wie sie sich gab. »Ich weiß, was da Teffron Ihrem Sohn angetan hat, Novaal. Sie haben noch mehr Grund, ihn zu hassen, als ich ihn habe. Sie werden Ihre Rache bekommen, das verspreche ich Ihnen.«

»Es geht nicht um Rache«, stellte ich klar. »Oder besser gesagt, nicht nur.«

»Worum sonst?«, fragte sie. Ein Griff, und Fir'tun wanderte erst von einer zur anderen Hand und verschwand danach gänzlich aus dem Bild.

*Darum, dass die Welt, auf der ich zehntausend Jahre lang geschlafen habe, dem Untergang geweiht ist, wenn wir Sergh da Teffron nicht so schnell wie nur irgend möglich ausschalten. Darum, dass er einen der Männer in seiner Gewalt hat, die ihn zur Erde führen können.*

»Es geht um diesen Mann«, erklärte ich. »Sein Name ist Enban da Mortur, und er trägt die Koordinaten der Erde in sich.« Bei diesen Worten blendete ich eine Aufnahme ein ... ein Bild dessen, was ich so erfolgreich verdrängt hatte. Das Bild zeigte unseren Feind Sergh da Teffron und Enban da Mortur, einen der zwölf, die jenen Teil des Epetran-Archivs in sich trugen, der den Weg zur Welt der Menschen wies.

Die optische Wiedergabe war eingefroren, aber es lief eine akustische Spur ab – eine Spottbotschaft meines Feindes Sergh da Teffron. »Mein lieber da Gonozal. Es tut mir unglaublich leid, dass wir uns verpasst haben. Enban da Mortur ist leider gleichfalls verhindert. Ich hatte mich auf Ihren Besuch sehr gefreut. Ich bin sicher, dass Sie meine Gegenwart genossen hätten. Leider ...«

Ich brach die Wiedergabe ab, wollte die beißenden Worte nicht noch einmal komplett hören. »Das genügt wohl«, sagte ich.

»Da Teffron hat den ehemaligen Adjutanten der Mascantin in seiner Gewalt«, stellte Novaal erneut klar.

»Und das bedeutet ...«, setzte die Rudergängerin an.

»... dass das Schicksal der Erde am seidenen Faden hängt«, beendete ich ihren Satz. Denn genau das war das Dilemma. Auf Naat mochte es gut gelaufen sein, und im Arkonsystem bestand wenigstens die Hoffnung, dass sich alles positiv entwickelte. Aber wenn die Hand des Regenten herausfand, welches Wissen im Kopf seines Gefangenen steckte, würde er die Erde in einem militärischen Sturm hinwegfegen und seine Rache an Perry Rhodan und der Menschheit mit jeder nur denkbaren Grausamkeit vollziehen. Kurz: Wir hatten gewonnen – und verloren.

*Pertia ter Galen*

Sie bückte sich, hob den Arm, wirbelte um die eigene Achse und schlug zu.

Pertia ter Galens Faust hämmerte in das seitlich gepolte Feld

erhöhten Gravitationswiderstands und wurde rigoros abgebremst. *Weiter*, dachte sie, und es war angenehm, alles andere auszublenden. Sie spannte die Muskeln an, drückte und schrie auf, als der Gegendruck zu stark zunahm und sie zurückschleuderte. Die Mascantin verlor den Stand, taumelte zwei Schritte rückwärts und fing sich schwer atmend ab.

»Ergebnis!«, forderte sie.

»Ihr bisher bester Schlag«, antwortete die seelenlose, aber durchaus wohlmodulierte Stimme der Positronik. »Ich gratuliere Ihnen.«

Wer hatte dieses verflixte Ding bloß auf Höflichkeit programmiert? Ein Kampf- und Krafttrainer hatte effektiv zu funktionieren und sollte keine Umgangsformen beherrschen! Pertia ter Galen las die Werte ab. Tatsächlich, nicht übel. Der Schlag hätte mit einiger Wahrscheinlichkeit auch einen trainierten Naat ausgeschaltet, zumindest, wenn sie ihn am richtigen Punkt erwischte. Und dafür sorgten ihre Dagorkenntnisse. Was die vornehmste arkonidische Kampftechnik anging, machte ihr so leicht niemand etwas vor.

Ein Glockenschlag hallte durch den Raum. Er klang exakt wie die Klingel zum inneren Wohnbereich im Kelchgebäude ihres Khasurns. Nicht dass sie sonderlich gern an ihre Kindheit im Adelsgeschlecht ihrer Familie erinnert wurde, aber dieses eine Geräusch verband sie mit schönen Erinnerungen und hatte es deshalb als Signal für wichtige eingehende Nachrichten programmiert. Nur bei einer Handvoll Anrufer wählte die Bordpositronik diesen Ton, und nur bei einem einzigen wiederholte es sich so rasch.

Der Regent wollte sie per Hyperfunk sprechen.

»Trainingsfunktion deaktivieren!«, sagte sie.

Der Regent! Das hieß nichts anderes, als dass es mit der Ruhe nun vorüber war. Sie schaute auf die Uhr. Gerade einmal sieben ungestörte Minuten waren ihr vergönnt gewesen. In diesen Tagen ein Wunder, dass es überhaupt so lange gedauert hatte.

Wie sie die ganzen politischen Wirren verabscheute, vor allem die tausend Reaktionen der einzelnen Adelsfamilien. Jeder wollte seine Chance wahrnehmen und sich neu positionieren. Viele traten an Mascantin ter Galen heran – oder versuchten es zumin-

dest. Als Flottenkommandantin hatte sie Besseres zu tun, als sich mit irgendwelchen Wichtigtuern abzugeben, die glaubten, nun schlage ihre große Stunde. Sie war davon überzeugt, dass der Aufstand der Naats nur die erste der kommenden Veränderungen darstellte: Ein Bürgerkrieg zog herauf, und das würde womöglich vieles umschichten.

Oder alles.

Natürlich war ein Anruf des Regenten etwas anderes. Ihn durfte sie weder von einem Avatar noch von irgendwelchen Offizieren abwimmeln lassen. Sie *wollte* es auch nicht, weil sie sich neue Informationen erhoffte. Sie schätzte seine Kompetenz und seine Unabhängigkeit vom Spiel der Kelche, in das sich so viele vor ihm verstrickt hatten. Genauso konnte sie seine Härte und Kompromisslosigkeit nur loben, und sie stand in seiner Schuld, weil er sie seit Jahren förderte.

Erneut hallte der Glockenschlag, diesmal lauter. Mit einem Mal glaubte sie, den Geruch süßer Stang'kar-Pfannkuchen zu riechen – eigenartig, welche Kapriolen die Erinnerung manchmal schlug.

»Verbindung aktivieren!«, sagte sie.

Im nächsten Moment schaute sie ein Holobild des Regenten an. Sein Blick war derart präsent und charismatisch, als könne er diesen Raum augenblicklich völlig für sich einnehmen, obwohl er nicht einmal persönlich anwesend war. Sein weißes Haar war kurz geschoren, an einigen Stellen von schwarzen Ansätzen durchzogen. Er blickte Pertia ter Galen streng und scheinbar unnahbar an – wie immer. Seine Augen waren dumpfrot, fast braun.

»Mascantin«, sagte er.

Sie deutete eine ehrfürchtige Verneigung an, wich seinem Blick jedoch nicht aus, wie es wohl die meisten anderen getan hätten. »Regent. Ich danke für den Anruf.«

»Ja«, erwiderte er, und sie wusste nicht, ob sie es gönnerhaft oder spöttisch auffassen sollte. »Dies sind turbulente Zeiten.«

»Allerdings.« Pertia ging quer durch den Raum, ließ die eigentliche Trainingszone hinter sich und erreichte bald ein holografisch simuliertes Fenster, das angeblich hinaus ins All führte.



Tausend Sterne glitzerten in der samtene Schwärze. Den Hauptteil nahmen Arkon I und die Elysische Welt ein, die gerade auf ihrer exzentrischen Umlaufbahn in der Nähe des Hauptplaneten stand. Wenn es an dieser Stelle ein echtes Fenster gegeben hätte, wäre die Aussicht kaum weniger spektakulär gewesen: Es hätte auf einen der glänzenden Türme des Flottenzentralkommandos Ark'Thektran auf der Kriegswelt Arkon III gezeigt, vielleicht mit dem einen oder anderen gläsernen Verbindungsgang.

Das Abbild des Regenten vollführte ihre Bewegungen mit, so dass er sie stets direkt ansehen konnte. »Es gilt, Kriegsrat zu halten. Ich wünsche einen Lagebericht.«

»Selbstverständlich.« Die Mascantin musste nicht lange nachdenken. Natürlich war sie auf dem Laufenden – oder war es zumindest vor etwa acht Minuten gewesen. Hätte sich jedoch etwas Wesentliches ereignet, wäre sie bereits informiert worden.

»Und ersparen Sie mir die Details, die sich ohnehin ständig ändern«, forderte der Regent. »Meine Zeit ist nicht unbegrenzt.«

Pertia blinzelte eine Träne der Erregung weg. »Das Problem liegt bei den Naats. Ihre Welt samt der Monde steht unter der Gewalt der Aufständischen.«

Die Antwort kam kalt wie eine eiserne Klinge, und sie traf zielgenau. »Das ist nicht der erste Aufstand der Naats.«

»Genau das sage ich mir ebenfalls, Erhabener.« Sie kannte die exakten Hintergründe nicht, aber sie war klug, und sie konnte auf einen reichen Erfahrungsschatz zurückblicken. Ihr Instinkt sagte ihr, dass es diesmal anders war als zuvor. Dass es um mehr ging. »Aber es steckt mehr dahinter als ...«

»Ja«, unterbrach der Regent. »Es gab viele Naataufstände im Lauf der Jahrtausende. Aber eines haben sie alle gemeinsam: Sie sind gescheitert.«

*Diesmal nicht*, dachte Pertia. *Es sei denn, wir können ihren Triumph doch noch vereiteln.* Deshalb hatte sie sich zurückgezogen – um in einer Dagorkampfübung ihre Gedanken zu ordnen, einen Schritt zurückzutreten und zu versuchen, einen neuen Blickwinkel einzunehmen. »So sehr ich mir wünschen würde, dass es auch diesmal so ist ... es gibt etwas, das die aktuelle Situation unterscheidet.«

»Und das wäre?« Die Lippen im blassen Gesicht des Regenten

kräuselten sich zu einer Bewegung, die bei einem anderen Arkoniden ein Lächeln gewesen wäre. Doch was Pertia sah, war zu kalt, zu distanziert, um es so zu bezeichnen.

»Die Naats handeln koordinierter als je zuvor. Geschickter.« Die Mascantin dachte nach. »Es ist, als ob sie von einem klugen Militärstrategen angeführt werden.«

»Ein Arkonide«, sagte der Regent gedehnt, und es klang nicht einmal überheblich.

»Es ist hypothetisch«, verdeutlichte die Mascantin. »Aber et was steht fest: Sie halten mehrere Tausend arkonidische Geiseln. Nur deshalb habe ich bislang keine direkte Strafaktion gegen Naat befohlen.«

»Wie lange soll das gut gehen?«, fragte der Regent. »Die Situation wird kippen, früher oder später. So viel zu Ihrem ›hypothetischen Militärstrategen‹.«

»Genau das führt uns zu den Fragen, die wir uns stellen müssen«, sagte Pertia. »Und diese lautet: Was bezwecken die Naats eigentlich? Spielen sie momentan nur auf Zeit? Was haben sie in der Hinterhand?«

»Moment!«, sagte der Regent. Hinter ihm war eine Bewegung zu sehen, aber so kurz im Bereich der Bildübertragung, dass Pertia es nicht erkannte. »Ich melde mich gleich wieder.«

Das Holo erlosch, und die Mascantin blieb mit ihren Gedanken allein zurück. Sie fragte sich, warum der Regent sie überhaupt kontaktiert hatte; das konnte nicht alles sein. Um solch allgemeine Informationen zu erhalten, hätte er sich die Mühe nicht machen müssen.

Ob er wohl seine *Hand* Sergh da Teffron ins Spiel brächte? Da Teffron hatte vor einem Monat versucht, Pertia dazu zu bewegen, mehr mit Naats besetzte Schiffe ins Arkonsystem zu verlegen. Sie hatte abgelehnt – und nun zeigte sich, wie vorausschauend weise das gewesen war.

Ob da Teffron jener unbekannte Anführer der Naats war, der ihren Aufstand lenkte? Die Idee erschien bizarr, aber angesichts des Geschehens von vor einem Monat galt es wohl, zumindest darüber nachzudenken. Da Teffron hatte versucht, sie ermorden zu lassen, nachdem sie sich seinem Ansinnen verweigert hatte. Die Hand plante etwas. Es wäre ein Fehler, vorzeitig Ideen zu

verwerfen, so unwahrscheinlich sie auch sein mochten. Immerhin war da Teffron bei den Naats so verhasst wie kaum ein anderer Gouverneur jemals vor ihm.

Er war ein unberechenbarer Mann, und Pertias eigenes Verhältnis zu ihm war gespalten, vor allem nach dem Anschlag auf sie, den er nach ihrer Ablehnung angezettelt hatte. Sie hielt ihn dennoch durchaus für kompetent ... aber sie würde nicht mehr die Hand dafür ins Feuer legen, dass er tatsächlich Arkons Werte vertrat und dass ihm das Wohl des Imperiums über alles ging. Ganz anders der Regent – bei ihm bezweifelte sie das keine Sekunde, wengleich er ebenso seine eigene Machtposition vehement festigte und verteidigte.

Sie musste unwillkürlich lächeln. So war es eben – und nicht umsonst bedeutete *Politik* in der alten arkonidischen Sprachwurzel eigentlich *Macht*.

Das Holo flammte wieder auf. »Mascantin«, sagte er, ohne zu erklären, wieso er das Gespräch unterbrochen hatte; er war ihr keinerlei Rechenschaft schuldig. »Wie lautet angesichts der aktuellen Lage Ihre Empfehlung in Sachen Naats?«

»Wir warten ab. Die Naats können Arkon nicht gefährden, egal wie koordiniert sie vorgegangen sein mögen und egal wie viele Arkoniden sie momentan als Geiseln halten. Bald werden sie Forderungen stellen, auf die wir nicht eingehen sollten. Es wird sich zeigen, wie lange sie durchhalten.« Pertia legte beide Hände zusammen. »Wir hungern sie sozusagen aus und demonstrieren ihnen, dass wir uns nicht beeindrucken lassen.«

»Falsch!«, sagte der Regent kalt. Das Wort war wie der Schlag einer siebenschwänzigen Peitsche. »Wir werden genau das Gegenteil tun.«

*Du irrst dich*, dachte die Mascantin. *Das dürfen wir nicht! Ein Angriff wird all den Geiseln das Leben kosten und Naat auf eine unabsehbare Zeit in einen Hort des Widerstands gegen das Imperium verwandeln.* Aber sie schwieg. Sie wusste, wann sie schweigen musste. Sie kannte den Regenten nicht als beratungsresistenten Mann, aber auch nicht als jemanden, der sich verbessern ließ, wenn er eine Entscheidung bereits gefällt hatte.

Also hörte Pertia ter Galen einfach weiter zu und dachte dabei fieberhaft nach.

»Wir werden entschlossen handeln«, fuhr der Regent fort, »und das sofort. Denn bei Ihren Überlegungen vergessen Sie eines, Mascantin, und das ist ein schwerer Fehler.«

Pertias Gesicht blieb ausdruckslos. Sie durfte keine Schwäche zeigen. Nicht in dieser Situation, egal wie sehr sie die Anschuldigung traf.

»Die Methans beobachten uns und warten nur auf ein Zeichen innerer Schwäche des Imperiums, um loszuschlagen!«

*Das habe ich ganz bestimmt nicht vergessen, aber du vergisst offenbar, dass du deiner Flottenkommandantin vertrauen solltest.*

Kurz waren die Zähne des Regenten gestochen scharf im Holo zu sehen, als sich sein Gesicht vor Abscheu verzog – so kurz, dass jeder Beobachter sich fragen musste, ob er sich womöglich getäuscht hatte. »Außerdem gibt es viele andere nicht-arkonidische Kulturen, die nur auf eine passende Gelegenheit warten, sich aufzubauen.« Obwohl der Regent dem Augenschein nach ruhig blieb, glaubte Pertia, subtile Zeichen von Panik an ihm zu bemerken. »Welches Signal wollen Sie nach außen geben, Mascantin? Dass das Imperium schwach ist und inneren Widerständen passiv gegenübersteht? Dass es sich vielleicht sogar erpressen lässt? Wenn wir nicht augenblicklich entschlossen handeln, wird es zu einem Flächenbrand kommen!«

»Was befehlen Sie, Regent?«

»Ziehen Sie sämtliche im System verfügbaren Schiffe zusammen und schicken Sie sie nach Naat. Dort wird ein Zeichen gesetzt, aber keines unserer Schwäche!«

»Ja, Regent.« Sie hoffte, dass sie auf diese Weise jenen befürchteten Flächenbrand nicht erst auslösten ...

*PERRY RHODAN NEO Band 71 ist ab 6. Juni 2014  
im Handel erhältlich.*

*Der Roman ist dann auch als Download verfügbar.*

*Weitere Informationen dazu unter*

*<http://www.perry-rhodan.net/ebook.html>*